

20. Oktober: **Zur Geistesgeschichte der Musik (VII)**

Tagesseminar in Satyagraha/Stuttgart¹ zum Thema: **Barock** wird vielfach als eine „Kunstform des Absolutismus und der Gegenreformation“ (Jesuitismus) angesehen. Sind dann z.B. Johann S. Bach und Rembrandt auch Barockkünstler? Anhand dieser Frage wird ein Überblick über die Barockzeit erarbeitet – u.a.: Monteverdi, Corelli, Vivaldi, Händel, Rubens, Caravaggio, Bernini, Vermeer, ...

Herwig Duschek, 13. 10. 2013

www.gralsmacht.com

1295. Artikel zu den Zeitereignissen

Zur Geistesgeschichte der Musik (111)

(Ich schließe an Art. 1294 an.)

Franz Schubert – Karmisches Erbe – „Abschied“ – „Der Wegweiser“ – „Deutsche Messe“ – Symphonien

(Friedrich Oberkogler:²) *Wie sehr dieses karmische Erbe³ an Schuberts Kunst mitbeteiligt ist, läßt auch seine intensive und einzig ungelöst gebliebene Auseinandersetzung mit der Oper erkennen. Mit einer Inbrunst sondergleichen greift Schubert immer wieder zu Operntexten und wagt Versuch um Versuch, sich auch das Theater zu erobern. Das Mißlingen liegt nicht allein an den schlechten Textbüchern die ihm gereicht wurden. So dramatisch Schubert in der kleinen Form des Liedes auch ist –, er war deshalb kein Musikdramatiker.*



Fritz Wunderlich "Abschied" Schubert

Text: Ludwig Rellstab (1799 - 1860)

Ade! du muntre, du fröhliche Stadt, ade!
Schon scharret mein Rößlein mit lustigen Fuß;
Jetzt nimm noch den letzten, den scheidenden Gruß.
Du hast mich wohl niemals noch traurig gesehn,
So kann es auch jetzt nicht beim Abschied geschehn.

Ade, ihr Bäume, ihr Gärten so grün, ade!
Nun reit ich am silbernen Strome entlang.
Weit schallend ertönt mein Abschiedsgesang;
Nie habt ihr ein trauriges Lied gehört,
So wird euch auch keines beim Scheiden beschert!

Ade, ihr freundlichen Mägdlein dort, ade!
Was schaut ihr aus blumenumduftetem Haus
Mit schelmischen, lockenden Blicken heraus?
Wie sonst, so grüß ich und schaue mich um,
Doch nimmer wend ich mein Rößlein um.

Ade! du schimmerndes Fensterlein hell, ade!
Du glänzest so traulich mit dämmerndem Schein
Und ladest so freundlich ins Hüttchen uns ein.
Vorüber, ach, ritt ich so manches Mal,
Und wär es denn heute zum letzten Mal?

Ade, liebe Sonne, so gehst du zur Ruh, ade!
Nun schimmert der blinkenden Sterne Gold.
Wie bin ich euch Sternlein am Himmel so hold;
Durchziehn wir die Welt auch weit und breit,
Ihr gebt überall uns das treue Geleit.

Ade, ihr Sterne, verhüllet euch grau! Ade!
Des Fensterlein trübes, verschimmerndes Licht
Ersetzt ihr unzähligen Sterne mir nicht,
Darf ich hier nicht weilen, muß hier vorbei,
Was hilft es, folgt ihr mir noch so treu!

¹ <http://www.gralsmacht.com/wp-content/uploads/2013/09/seminare-oktober-dezember-2013.pdf>

² In: *Franz Schubert – Individualität und Schicksal im Spiegel seines Werkes*, S. 43-54, Selbstverlag 1975

³ Siehe Artikel 1294 (bzw. 1289 [S. 4] und 1290 [S 1/2])

⁴ <http://www.youtube.com/watch?v=8qB5fcyuiRA>

Durch eine innere Prädestination, durch seinen untergründigen Seelenteil wird er zu dieser "kleinen Form" gedrängt, sein vordergründiges Wollen dagegen will Opern schreiben. Nach der Arbeit an der großen C-Dur-Symphonie ruft er entschlossen: „Nichts mehr von Liedern, ich sitze jetzt ganz in Opern und Symphonien.“

Was in ihm untergründig wirksam ist, dies befähigt ihn, ein einziges Motiv bis auf seinen tiefsten Grundgehalt auszuschöpfen und es dadurch nicht als arabeskenhafte Wiederkehr des Gleichen spielerisch zu wiederholen, sondern durchsichtig zu machen zum Wort-erfüllten Klangbild der Seele.



Fischer Dieskau - Franz Schubert, Die Winterreise Op.89, XX. De...⁵

Der Wegweiser, aus: Die Winterreise. Text: Wilhelm Müller (1794-1824)

Was vermeid' ich denn die Wege, Wo die ander'n Wand'rer geh'n, Suche mir versteckte Stege, Durch verschneite Felsenhö'n?	Weiser stehen auf den Straßen, Weisen auf die Städte zu. Und ich wandre sonder Maßen Ohne Ruh' und suche Ruh'.
Habe ja doch nichts begangen, Daß ich Menschen sollte scheu'n, – Welch ein törichtes Verlangen Treibt mich in die Wüstenei'n?	Einen Weiser seh' ich stehen Unverrückt vor meinem Blick; Eine Straße muß ich gehen, Die noch keiner ging zurück.

In der großen Form der Oper wollte sich diese Intensität jedoch nicht einstellen. Peter Cornelius charakterisierte später Schuberts Opern-Stil mit den Worten: "Er, der unerschöpfliche Lyriker, sucht nur ewig nach dem Rahmen, die Überfülle seiner Melodien auszuströmen."⁶ Vierzehn Bühnenwerke hat Schubert geschrieben, darunter "Fierrabras", in dem die Ritter Karls des Großen gegen das Maurentum kämpfen, weiters "Alfonso und Estrella" und "Die Freunde von Salamanca"; der spanische Schauplatz läßt ihn nicht los! Doch wußte Schubert, daß ihm der große Wurf nicht gelungen war. Bis auf sein Sterbebett begleiteten ihn Wunsch und Hoffnung. Das Textbuch seines letzten Opernwerkes – "Der Graf von Gleichen" – wurde von der Zensur verboten. Trotzdem ließ sich Schubert von dem Plane nicht abbringen, es zu vertonen und bespricht noch mit Franz Lachner in den letzten Tagen seines Lebens das Werk,

⁵ <http://www.youtube.com/watch?v=Yk3mbjUc2BQ>

⁶ Unter Anmerkung 12 steht: Paul Mies, *Franz Schubert*, Leipzig 1954

dessen Handlung erneut eine Auseinandersetzung zwischen Morgenland und Abendland darstellt. Janitscharen und Rittertum, Islam und Christentum bewegten ihn noch einmal zutiefst.

Die liedhafte Form ist aber auch ein weiteres, charakteristisches Merkmal seines Instrumentalstiles. Das klassische Partitur-Gefüge, bei dem alle Orchesterstimmen, wie durch eine innere Verzahnung in gleicher Intensität beteiligt sind, teilt sich in Schuberts Instrumentalsatz bis zur VIII. Symphonie⁷ deutlich in einen von der Melodie erfüllten und in einen begleitenden Teil. Die Satzweise der Vorklassiker und des jungen Haydn scheint aufgegriffen; doch bringt es das Schwergewicht, das Schubert auf die Begleitung legt – Instrument und Singstimme sind ihm ja gleichwertige Partner – mit sich, daß man von einer homophonen Satzweise im Sinne der Vorklassiker nicht sprechen kann. Auch darin zeigt Schubert seine ihm eigene, liedhafte Sprache.



Deutsche Messe. Schubert. Zum Eingang ⁸

Text: Johann Philipp Neumann (1774-1849)

1. Zum Eingang

Wohin soll ich mich wenden, wenn Gram und Schmerz mich drücken?
Wem künd' ich mein Entzücken, wenn freudig pocht mein Herz?
Zu dir, zu dir, o Vater, komm ich in Freud' und Leiden,
du sendest ja die Freuden, du heilest jeden Schmerz.

Ach, wenn ich dich nicht hätte, was wär' mir Erd' und Himmel?
Ein Bannort jede Stätte ich selbst in Zufalls Hand.
Du bist's, der meinen Wegen ein sich'res Ziel verleihet,
und Erd' und Himmel weinet zu süßem Heimatland.

Mit seiner VIII. Symphonie hatte er sich endgültig vom klassischen Erbe gelöst. Schuberts Satzkunst, liedhaft, auf Variation und Repetition fußend, stellte vorerst etwas Neues dem auf ihn Gekommenen zur Seite. Die IX. Symphonie⁹ jedoch bringt die Synthesis und damit die Vollendung auch auf symphonischem Felde, wie sie ein Jahr vorher die "Winterreise" seiner Liedkunst gebracht hat.

(Friedrich Oberkogler:¹⁰) "Jauchzet auf! es ist gelungen!" Dieses "Engel"-Wort aus Goethes letzter Faust-Szene könnte über Schuberts IX. Symphonie stehen. In ihr ist die Verbindung seiner eigenen Instrumental-Sprache mit dem klassischen Erbe restlos geglückt das Neue, das Schubert aus einem anderen Kulturkreis mit herüber bringt, ist mit dem Geistesgut der abendländischen Entwicklung verschmolzen. Mit dieser Symphonie war der Grundstein gelegt für jenen symphonischen Riesenbau, den ein halbes Jahrhundert später Anton Bruckner aufrichten sollte.

Es gelang Schubert, "die Großflächigkeit des orchestralen Ausdrucks mit der Großlinigkeit des sinfonischen Stils zu verbinden, ohne sich als Lyriker zu verleugnen. Auf diese Weise hat Franz Schubert mit der großen C-Dur-Sinfonie das Kernproblem seiner Sinfonik, für welches er in seinen älteren Sinfonien nur Teillösungen bietet, noch in seinem Todesjahre gelöst."¹¹

⁷ Siehe Artikel 1283 (S. 2)

⁸ <http://www.youtube.com/watch?v=6O32biclnN4>

⁹ Siehe Artikel 1288 (S. 4)

¹⁰ In: *Franz Schubert – Individualität und Schicksal im Spiegel seines Werkes*, S. 54-67, Selbstverlag 1975

¹¹ Unter Anmerkung 2 steht: Walter Vetter, *Der Klassiker Schubert*, Leipzig 1953

Seine höchstpersönliche thematische Variierungskunst ist in dieser Symphonie mit nicht geringerer Meisterschaft angewandt wie in der "Unvollendeten" (VIII. Symphonie, s.o.). Wie dort, so ist auch in der großen C-Dur-Symphonie das einleitende Thema die geistige Achse, um die näher oder entfernter alles musikalische Geschehen des Werkes schwingt. Walther Vetter will sogar eine direkte Verwandtschaft des einleitenden Horn-Themas mit der thematischen Eröffnungs-Gebärde der "Achten" erkennen.

Schon diese erste Thematik zeigt die Synthesis beider Erlebnissphären auf: "schubertisch" in seiner verinnerlichten Sanglichkeit, atmet sie klassischen Geist, indem sich aus ihrem motivischen Kern ein in sich abgeschlossenes Gebilde entwickelt. Der Einleitungs-Abschnitt, zu dem sich dieses Hornthema ausspinnt, ist an Umfang und Gewicht nur mit jenem aus Beethovens "Siebenter" oder ... mit dem aus Brahms' "Erster" zu vergleichen.



Deutsche Messe Schlussgesang

12

Text: Johann Philipp Neumann (1774-1849)

8. Schlußgesang

Herr, du hast mein Fleh'n vernommen, selig pocht's in meiner Brust,
in die Welt hinaus, in's Leben folgt mir nun des Himmels Lust.
Dort auch bist ja du mir nahe, überall und jederzeit.
Allerorten ist dein Tempel, wo das Herz sich fromm dir weiht.
Segne, Herr, mich und die Meinen, segne unsern Lebensgang!
Alles unser Tun und Wirken sei ein frommer Lobgesang.

(Fortsetzung folgt.)

¹² http://www.youtube.com/watch?v=WV_B-71ZVYg